

# Trotzdem: „Wir geben nicht auf“

**FRAUENKOMMISSION** Wie Frauen aus der Ukraine und dem Iran, aus Afghanistan und Rumänien Hoffnung haben.

VON CAROLA SCHERBEL

**SCHWABACH** - „Der März ist ein echter Frauenmonat.“ Zum Equal Care und Equal Pay Day sowie dem Internationalen Frauentag könne man also durchaus noch eine Veranstaltung anbieten, findet Iris Erlenbach von der Schwabacher Frauenkommission. Ins Haus der Begegnungen hat die Kommission also im „Frauenmonat“ Frauen eingeladen, die etwas zu erzählen haben: Frauen aus Afghanistan, aus Rumänien, aus der Ukraine und dem Iran. Frauen, die sagen: „Wir geben nicht auf.“

Was tun Frauen, um ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen? Dass das notwendig ist, zeigen Studien, sagt Frauenkommissionsmitglied Tanja Krüsmann, denn sonst würde es nochmal 131 Jahren dauern, bis Männer und Frauen wirklich gleichberechtigt sind. „So lange wollen wir nicht warten.“ Für Frauen aus Kriegs- und Krisengebieten oder aus diktatorischen Ländern ist das aber keine einfache Entscheidung, sondern eine Frage von Bedrohung und Gefahr, von Leben und Tod.

## Bilder sprechen

Das wurde an dem Nachmittag in der Runde von knapp 30 Besucherinnen (und zwei Herren - inklusive Oberbürgermeister) schnell deutlich. Dr. Rezarta Reimann als Gastgeberin im Haus der Begegnungen (und Mitglied der Frauenkommission) führte die Interviews mit den teils tief erschütterten Frauen sehr behutsam, klug und einfühlsam.

Zum Beispiel mit Farida Zamani aus Afghanistan. Die 23-Jährige lebt seit elf Monaten in Deutschland, bisher noch im Frauenhaus - die Gewalt, die sie in ihrer Heimat und auch hier in Deutschland erfahren hat, verarbeitet die junge Kunstschülerin mit Hilfe ihrer Malerei. Drei Bilder von ihr zeigte Rezarta Reimann: eine nachtdunkle Szene, über die sie immer wieder „pain“ geschrieben hat, ein Monster hinter Gittern, ein hell übermaltes Dunkel, das auf der Rückseite einen tiefen Riss hat - zerschnitten von einem Mann.

## Wie lässt sich Angst erklären?

Was hatte Farida erlebt? Die Zuhörenden konnten, mussten es ahnen. „Sie will nur über ihre Kunst sprechen“, machte Zahra Azadi für Farida klar. Die 37-jährige Iranerin war ihr spontan als Dolmetscherin zur Seite

gesprungen und half beim Übertragen der Angst aus Faridas Bildsprache ins deutschsprachige Erklären.

Auch Juliana Dragu aus Temeswar in Rumänien hat wohl Gewalt erlebt, konnte sich erst vor Kurzem aus der Partnerschaft ins Frauenhaus retten, jetzt zieht die 56-Jährige in eine eigene Wohnung und will am liebsten ganz von der Hilfe, die sie erfahren hat, zurückgeben.

## Gefängnis ohne Gitter

Ihr Gefängnis lag in der tradierten Frauenrolle: „Auf dem Land in Rumänien ist es immer noch wie vor 30 Jahren“, erklärte ihre Freundin Hannelore Schiesser aus Kronstadt, die selbst schon seit vielen Jahren in Deutschland zuhause ist: „Die Schwiegermutter ist sehr präsent, sie achtet darauf, dass die Ehefrau sich um Kinder, Kochen und Familie kümmert.“ Erst in Deutschland erlebte Juliana, dass Frauen hier „freier und unabhängiger sind und vieles selbst machen können“. Aha, habe sie gedacht: „So muss es sein.“

Wie schwierig aber kann es auch sein, wenn Familien - wie jetzt infolge des Krieges gegen die Ukraine - lange getrennt leben müssen? Anna Oleschko wohnt selbst schon seit 20 Jahren in Deutschland, seit 15 Jahren in Schwabach, spricht akzentfrei deutsch und hat seit einem Jahr neben ihrem Beruf vollauf damit zu tun, Flüchtlingen zu helfen, Spendenaktionen für die Ukrainer daheim zu organisieren. „Powerbanks“, sagte sie, „sind am wichtigsten“.

Denn so können die Soldaten mit ihren Frauen, Kindern, Müttern zumindest telefonieren. Aber es verändert die Beziehung, wenn man lan-

ge voneinander getrennt ist, „wenn ich nicht weiß, ob ich meinen Mann überhaupt wieder erkenne“. Viele Männer kommen psychisch und physisch verletzt und versehrt aus dem Krieg wieder. Anna Oleschko: „Viele Ehen zerbrechen, das ist unvermeidlich.“ Trotzdem bleibe sie dabei: „Es gibt kein Leben ohne Hoffnung.“

Den Menschen der Ukraine helfe dabei etwas ganz Wesentliches: „Wir sind sicher, dass wir auf der Seite der Wahrheit stehen. Das Gute gewinnt.“

Das glaubt auch Masoumeh Bozorgimoghadam. „Das Regime im Iran wird zerbrechen“, diese Hoffnung spricht sie nach den jüngsten Demonstrationen in ihrer Heimat immer wieder bei Vorträgen aus. Die gelernte Hebamme und studierte Englische-Literaturwissenschaftlerin hat für ihren Master zwei Jahre bis 2010 in Schweden gelebt. „Das hat mein ganzes Leben verändert.“ Danach stimmte nichts mehr mit ihren Vorstellungen von Frauenrechten überein.

## Keine Chance mehr in der Heimat

Mit ihrer Hilfe für andere Frauen habe sie sich selbst in Gefahr gebracht. „Es gab keine Chance mehr für mich, zuhause zu bleiben.“ Seit 2017 lebt die Mutter zweier Kinder in Deutschland, sie spricht öffentlich über „Frauen, Leben, Freiheit“. Auch heimlich gefilmte Videos zeigt sie, wie die Sittenpolizei junge Mädchen ohne Kopftuch in Parks gewaltsam packt, in dunkle Kleinbusse zert und wegkarrt - ohne dass jemand einschreiten oder helfen kann.

Aber ihre Kritik richte sich nicht gegen die Religion, betonte Masoumeh Bozorgimoghadam, als eine jun-

ge Frau im Publikum darauf hinwies, dass sie als Muslimin ein Kopftuch tragen wolle - als Teil ihres Glaubens. Masoumeh machte deutlich: Sie wende sich gegen Zwang, gegen Instrumentalisierung, gegen Gehirnwäsche und dagegen, „dass alles manipulativ ist“.

Auch der Vorwurf an die iranische Bevölkerung, dass die islamische Revolutionsregierung im Jahr 1979 ja zu 100 Prozent gewählt worden sei, sie nicht richtig. „98 Prozent haben nicht dafür, sondern gegen die Monarchie gestimmt.“ Kurz danach haben die Mullahs alle anderen Parteien und Gruppierungen mundtot gemacht, eingesperrt, verboten.

## Keine Rolle rückwärts

Aber einen großen Fehler habe die Regierung gemacht: Frauen durften in die Schulen und in die Universitäten gehen. Und das haben sie getan: Der Anteil der weiblichen Studierenden hat sich seit 1979 deutlich erhöht. Die Bewegung jetzt gebe ihr Hoffnung, betont Masoumeh. „Es gibt keine Rückkehr mehr zu den Zuständen vorher. Die Frauen sind mutig, die Männer unterstützen sie.“

Was wünscht sie sich? Welche Träume hat sie für die Zukunft, fragte Rezarta Reimann an diesem Nachmittag Masoumeh wie auch alle anderen Frauen. Und erhielt eine einfache, doch schwere Antwort: „Dass ich wieder durch Teheran spazieren kann, ohne Angst zu haben.“

Leichter und schneller zu erfüllen ist da der Wunsch der jungen Afghanin Farida: Sie möchte in Schwabach so gern Volleyball spielen. „Das“, so Rezarta Reimann, „kriegen wir auf jeden Fall hin.“



Wir geben nicht auf: Frauen aus Afghanistan und Iran, aus der Ukraine und Rumänien hatte die Schwabacher Frauenkommission eingeladen, um über ihr Leben zu erzählen. Als Dankeschön erhielt jede Frau ein „Kraftpaket“.